

Person auffahte und mit unserm Dichter selbst in dem berühmten Wettstreit, Sängerkrieg auf der Wartburg genannt, geraten ließ; — bei diesen weltlichen Thaten fährt Parzival vorbei; er hat Kunde von dem Ruhm, der hier zu gewinnen ist; er sieht das Schloß und die Verzauberten und die zur Befreiung herankommenden Ritter, — aber gleichgültig und ohne nur einen Blick nach dem lockenden Kampffeld zu werfen, zieht er ernstes und gesammeltes Sinnes seinem neuen Pfade nach, und kaum können es die Helden vor Château merveil begreifen, als sie hören, Parzival sei hier vorbeigezogen. Später erst tritt er, wenn schon unabsichtlich, dem gleichfalls nach dem Gral suchenden weltlichen Ritter Gawein gegenüber und besiegt ihn; denn weltliche Ritterchaft kann den Gral nicht gewinnen, und auch das kräftigste, freieste Streben muß, so weit es bloß weltlich ist, dem göttlichen Amte unterliegen; wiederum aber ist dieses göttliche Amt nicht etwa durch thatenlose Gedanken, und wären es auch die tiefsten wie die höchsten, zu erwerben oder zu behaupten: das göttliche Amt muß sich auch weltlich mit dem weltlichen Arme zuversichtlich und siegreich messen können, und auch weltlich untadelhaft muß der sein, welcher die Hut und Pflege göttlicher Dinge übernehmen will. Darum wird nach diesem Kampfe mit Gawein und einem zweiten, den nunmehr Parzival für Gawein besteht, der ehemals von der Tafelrunde ausgeschlossene Parzival jetzt in dieselbe aufgenommen.

Doch verweilt er nicht in diesem Kreise der irdischen Ritterchaft, da er noch nicht gefunden hat, was er sucht, noch nicht erfüllt, was ihm obliegt. Er zieht weiter und hat noch einen Kampf mit dem Führer einer Heldenschar zu bestehen, in welchem er seinen Halbbruder Feirefiz erkennt; als auch dieser bestanden ist, ist seine innerlich längst vollbrachte Reinigung auch äußerlich völlig bewährt; es wird ihm durch dieselbe Gralsbotin, die ihm einst den Fluch angesagt, seine Bestimmung zum König des Grals angekündigt, und so zieht er denn ein in die Gralburg, erlöst durch die Frage nach den Leiden seines Oheims diesen von seinen Schmerzen, nimmt von dem Königum im Gral Besitz, findet seine Gattin mit seinen beiden Söhnen wieder und läßt den jüngeren derselben, Kardeis, zum Könige über seine weltlichen Reiche krönen. Der ältere, Loherangrin, soll nach dem Vater König im Gral werden. Von nun an wird allen Rittern des Grals zur Pflicht gemacht, wenn sie vom Gral ausgesendet werden, niemals eine Frage nach ihrer Herkunft zu gestatten. Loherangrin selbst, zum Gemahl einer jungen Herzogin von Brabant bestimmt und von einem Schwane zu Schiffe dorthin geleitet, muß seiner jungen Gattin diese Frage verbieten: als dieselbe dennoch nach seiner Herkunft fragt, verläßt er sie für immer, das Schiff mit dem Schwane holt ihn wieder nach dem Gral zurück — und hiermit schließt das Gedicht, zuletzt noch die weite Aussicht in die uralte deutsche Schwansage eröffnend; es befriedigt, aber es übersättigt nicht, indem es zum Schlusse, wie jede große Dichterschöpfung, dennoch den Reiz nach mehrerem erweckt und spannt.